

## Auf den Spuren von Ida Friederike Görres, geb. Coudenhove-Kalergi, 1901 - 1971

Von Dietfried Olbrich

Schloss Ronsperg in Böhmen wurde 1864 von der Familie Coudenhove erworben. Der Vater Heinrich Coudenhove-Kalergi (1856 – 1906) war Diplomat, sprach über zehn Sprachen und verwaltete seit 1896 die Güter in Ronsperg. Gleichzeitig begann er aber mit über vierzig Jahren an einer Dissertation und richtete im Februar und März 1901 drei Briefe an Theodor Herzl in Wien. Er bat nämlich um Literaturhinweise für seine Schrift „Über das Wesen des Antisemitismus“: *Lieber Doktor Herzl, ...Der Zionismus interessiert mich außerordentlich. Daß er die beste, einfachste und gründlichste Lösung der Frage wäre, daran zweifelt niemand...*(Tulo Nussenblatt: Ein Volk unterwegs zum Frieden, Wien 1933, 152)

Mit 33 Jahren hatte Heinrich 18jährige Japanerin Mitsuko (+ 1925) geheiratet. *Unsere Eltern hatten außer den Kindern keine gemeinsamen Interessen. Jedes von ihnen lebt in seiner eigenen Welt. (Mein Vater) wollte geistig zeitlebens ein Junggeselle bleiben.* (Richard Coudenhove-Kalergi, zit. nach Anna Findl-Ludescher: Stützen kann nur, was widersteht, Innsbruck 1999, 311)

Es gab sieben Kinder: Mitsuko liebte nur die Söhne: Johannes, Hans und Richard. Vom Sohn Gerolf ist die Publizistin Barbara Coudenhove die Tochter. Am 2. 12. 1901 kam Ida Friederike auf die Welt. 1906 bereits stirbt der 50jährige Vater. Die Tochter Ida reflektiert später: *Bei mir ist ja, durch den sehr frühen Tod meines Vaters ... das „Vaterbild“ einfach ausgefallen und nie ersetzt worden. ...meine „Erstbegegnung mit dem Mann“ ist ganz und gar vom Archetyp des Bruders bestimmt.* (Brief an P. Gordan, 15. 5. 1966 in: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hrsg): Wirklich die neue Phönixgestalt? Heiligenkreuz 2015)

*Die Flamen freuen sich vielleicht, daß meine Familie Coudenhove ursprünglich niederländischer, brabantischer Herkunft ist, bis zum 18. Jahrhundert in der Gegend von Gent und Brabant ansässig war.* („Der gewandelte Thron“, 1971). Kalergi wiederum ist byzantinisches Adelsgeschlecht aus Kreta: *Vor 100 Jahren hat meine Urgroßmutter, Marie von Kalergi-Muchanoff, viele Jahre in einer Villa Kalergi (in Baden-Baden) gelebt* (Brief an P. Gordan 29. 3. 1967).

Zu den „einspringenden Gnaden“ ihrer Kindheit zählt Ida auch den Böhmerwald: *Was aber der Wald mir geschenkt hat, was er mich gelehrt – das ist eingegangen bis ins Mark meiner selbst, das hat mein Gottesbild gefärbt und mein Selbstbegreifen und mein Menschenverständnis* (AFL, S. 46). In einem Gedicht hat sie das konkretisiert: *Braunes Gras und hoher Grillenlaut, / Beeren duften heiß und voller Süße, / wieder fanden wandernd meine Füße / alte Halde, wartend und vertraut.* („Lissaberg“, 1. Strophe)

Das Schlossgebäude wird heute nur zum Teil genutzt. Aber einige Fensterläden mit daran aufgebrachten Bildern lassen uns stutzig werden. Wer könnte das sein? *In dieses junge Wesen mit seiner rätselhaften Anmut, so der Sohn Richard, verliebte sich Heinrich mit der ganzen Leidenschaft seiner suchenden Seele. ... Aber es lag nicht an ihr, sich zu entscheiden, sondern an ihrem Vater..., der schließlich die*

*Einwilligung gab. Mitsuko gehorchte ihrem Vater, wie sie von nun ihrem Gatten gehorchen sollte.* (Richard C., zit nach AFL 50 f)

Drei Jahre verbrachte *Ida Gräfin Coudenhove*, wie es in den Schulpapieren heißen wird, von 1913 im Internat *Sacré Coeur* in Pressbaum bei Wien, aber sie wird später kritisch vermerken: *Nirgends wurden doch z.B. die dümmsten Standesdünkel unschuldiger gepflegt wie im Sacré coeur und, verzeihen Sie, bei den SJ in Kalksburg, trotz aller Frömmigkeit der einzelnen Erzieher. ... Wer aus solcher Erziehung kommt, ist bis an sein Lebensende nicht imstande, einen Menschen aus anderm Stand als „wirklich“ dasselbe wie er zu erkennen...* (Brief an Mater Strasser vom 21. 1941). „Nach drei Jahren mußte *Ida Coudenhove* die Schule verlassen. Anlaß für diesen Schulverweis war ein Gedicht, das sie über eine Nonne verfaßt hatte.“ (AFL 62)

Bei den Englischen Fräulein der *Maria-Ward-Schwestern* in St. Pölten war *Ida* zweimal: zuerst als Schülerin von 1916 – 1918 und als Novizin von 1923 – 1925. „Diese Schule hat sie sehr geliebt.“ (AFL 63) Hier beginnt eine (Brief-) Freundschaft mit der Lehrerin und Ordensschwester *Mater Adele Strasser*. In einem der bisher unveröffentlichten Briefen im Diözesan-Archiv St.Pölten (aus den Jahren 1941 bis 1958) schrieb *I. F. Görres* an *Mater Strasser* rückblickend und ganz offen: *...wenn ich zurückdenke, wie oft es mir im Noviziat und Postulat peinlich, wirklich peinlich war, dass mir gute ältere Mitschwestern fast Komplimente über meine „Demut“ machten, weil ich bei den groben Hausarbeiten sehr eifrig war. ... Snobismus und Standesvorurteile sind eben derart eingefleischt, dass sie auch dem scharfen Blick der frommen Selbsterziehung normalerweise entgehen. ... Das Vorurteil der „akademisch Gebildeten“ ist genauso spiessig, starr und unduldsam wie das der alten Hofdame oder der höheren Tochter...* (an MS, 2. 1. 1941)

Der Theologe *Joseph Ratzinger* wird das bei ihrem Requiem bestätigen: Die klösterliche Erziehung *schuf Zugang zum Glauben, Beheimatung in ihm, aber alles blieb merkwürdig abgestanden, unlebendig, trocken.* In ihrem „Brief über die Kirche“ schildert sie es sehr differenziert: *Ich selbst habe die glücklichsten Jahre meiner Kindheit und Jugend in Klosterpensionaten verbracht, und meine dankbare Liebe zu den verehrungswürdigen Lehrerinnen und Erzieherinnen ist hoffentlich unauslöschlich. Dennoch weiß ich genau, für wie viele Zöglinge der Weg durch ein solches Haus der Weg in den Unglauben war...* (Frankfurter Hefte, 1946)

Auch im Anwesen des früheren Klosters *Stockau* (heute CSR) verbrachte *Ida* zwei Lebensabschnitte, zuerst 1906 bis 1913 *...auf dem Gut meines früh verstorbenen Vaters. Das Haus war 700 Jahre lang Augustinerkloster gewesen.* (AFL 55) *... 1806 wurde das Kloster verkauft und in der Folgezeit zur Herrschaft Ronsperg geschlagen.* (Brief an P. Gordan, 19. 6. 1970) *Manchmal fanden wir auf dem Dachboden Fetzen von Briefen und Rechnungszetteln in sauber verrosteter Mönchsschrift... Dieser Stätte und diesen Jahren verdanke ich mein Interesse für Geschichte, Kirchengeschichte, Ordensgeschichte, Volksskunde.* (AFL 55)

Zu den Jahren 1918 bis 1920 vermutet *Findl-Ludescher*: „Sehr wahrscheinlich hat *Ida Coudenhove* während dieser Zeit zwei Jahre zu Hause, auf dem Gut der Familie ... gelebt.“ (AFL 63) *1922 bin ich von dort ausgezogen, um ins Kloster zu gehen – und*

*in den 48 Jahren seither nur ganze dreimal wieder dort gewesen, nur je ein paar Tage, nicht „wirklich“... (Brief an P. Gordan, 19. 6. 1970). Dass hier seit 1945 auch die Weltgeschichte einen starken Bruch erfahren hat, ist an Ort und Stelle schmerzlich wahrzunehmen. Und auch nach 1989 hat man offensichtlich noch keinen Anschluss finden können.*

Vor dem Noviziat in St.Pölten gab es aber noch eine Station in Wien. Ab Sept. 1922 wohnte sie am Rennweg 10, das ist auch die Adresse des Klosters der Salesianerinnen. In dieser Zeit besuchte die 21jährige gerade die 8. Klasse am Mädchen-Reform-Realgymnasium in Wien Wieden. In einem 1922 erschienenen Almanach mit dem Titel „Das jüngste Österreich“ tritt Ida C. erstmals mit vier Gedichten an die Öffentlichkeit: *Grau der Himmel wie verblaßtes Leid, / Regen peitscht vorbei an nassen Scheiben, / Durch den Sturm, der unablässig dröhnt, / Abgerissen fernes Klagen stöhnt, / Blasse Klagen aus verwehter Zeit...* (S. 14) 1949 erinnert sie sich bei einem Besuch an dieses Jahr: *Einige Tage in Wien. Der Stephansdom im Vollmondschein sah aus wie sein eigenes Gespenst, wie die Seele von Wien, wie ich von früher wußte. ... Ich sah den Leopoldsberg wie aus dem Fels gewachsen liegen ... und sah uns Ostern 1923 vorbeiziehn... in bunten Kitteln, barfüßig, klampfend, in Sandalen* (Nocturnen, 1949, S. 119) *Mitte der zwanziger Jahre geriet ich in die letzten Wellen der ausebbenden bündischen Jugendbewegung... („Der gewandelte Thron“, S. 186).*

Aber erst folgen noch knapp zwei Jahre im Noviziat in St.Pölten, und zwar vom 16. Juli 1923 bis 23. Februar 1925. Vom Gründonnerstag 1924 ist im Archiv in St. Pölten ein Gedicht oder besser: ein Gebet im Original erhalten geblieben: *Als ich heut, das Herz in bangen Banden / unterm Joche müd und mutlos ging, / bin ich kurz an deinem Bild gestanden / und dein Blick sich jäh in meinem fing. / Deine Füße, wie sie ruhig halten... / Mitten durch der Nagel geht... / Ungewollt sich meine Hände falten, / aller Trotz versickert im Gebet* (unterschrieben mit Ida Gräfin Coudenhove). 1933 hält sie ihren Entschluss, in den Orden einzutreten in einem fiktiven Brief für einen... *Kurzschluß... es ist nur eine Geste, wie sehr betrügst du dich damit. Für Menschen wie dich und mich gibt es nur einen Weg, senkrecht hindurch durch das ganze Gestrüpp...* (AFL 67)

und so beginnt sie mit dem Studium der Staatswissenschaften in Wien. In der Garnisonsgasse wohnt sie Ende 1925 nur fünf Monate. Aber, so AFL: „Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß Ida Coudenhove ‚hauptberuflich‘ im Bund Neuland tätig war.“ (AFL 75) „Sie gehörte zur ‚Mitarbeiterrunde‘, dem innersten Kreis des Bundes.“ (AFL 76)

In der Schönborngasse war sie die längste Zeit gemeldet, über ein Jahr (1926): *Auch dort habe ich nur in Hohlkugeln gelebt... Für mich existierte damals weder Oper noch andre Musik, weder Salon noch Kaffeehaus noch Beisel, weder Heuriger noch (wirklich) Universität noch Kunst... Ich lebte in Wien ... in einer dünnen schwebenden Zone, unverwurzelt, im Niemandsland („Zwischen den Zeiten“, S. 357 f)*

Beim Requiem 1971 werden wir hören: *Die große Wende, die ihren ganzen weiteren Weg bis zuletzt bestimmte, brachte das Begegnen mit der Jugendbewegung* (Bund Neuland, Quickborn). *Nun ging ihr auf, was fortan Zentrum ihres Denkens und*

*Wirkens blieb: die lebendige Kirche. Sie begriff, daß Kirche nicht bloß Organisation ist, Hierarchie, Amt... sondern daß zur Kirche die ganze Gemeinschaft der Gläubigen aller Zeiten und aller Orte gehört.* (J. Ratzinger, 1971)

Das war bis April 1927 vorerst ihre letzte Wiener Adresse. Bei einem späteren Besuch in Wien fiel ihr wieder auf, was sie, durchaus aus ihrer „Hohlkugel“ blickend, an tiefen weltanschaulichen Klüften kritisch wahrgenommen hatte: ... *was mir bei den roten „Kinderfreunden“ in Wien sichtbar wurde: die eigentümliche Pervertierung und Karikierung, welche die „helfende Liebe“ humanitären, sozialistischen usw. Stils erfährt, wo sie sich mehr oder weniger aggressiv gegen die christliche Liebe wendet... weil sie sich mit dem Haß verbündet: uneingestanden mit dem Haß gegen Gott in der Kirche* (Nocturnen, 1949, S. 187)

Ab 30. April 1927 ist sie in Freiburg i. B. gemeldet. Sie absolviert zwei Jahre lang an der Sozialen Frauenschule eine zielgerichtete Berufsausbildung als „Sozialarbeiterin“, würden wir heute sagen, und hat danach zwei Jahre Vorlesungen an der Universität Freiburg in Geschichte und Theologie besucht, auch Philosophie bei Martin Heidegger. Ihre Zeit in Freiburg beginnt jedoch mit einem Gelöbnis der Ehelosigkeit in der Liobasen-Kapelle (Wintererstraße) am 29. Juni 1927, um ... *mich an den Dienst der Kirche zu binden.* (nach AFL 81)

Von Freiburg aus findet sie 1927 / 1928 rasch Kontakt zum katholischen Zweig der Jugendbewegung in Deutschland, dem Quickborn und seinem Zentrum auf Burg Rothenfels. Der Theologe von Quickborn war Romano Guardini. *1927 ... begann sich der Ansatz zu einer echten, beglückenden „Freundschaft“ zu zeigen. Ich weiss, Guardini war ein Eiszapfen... Aber 1929 kam es zu jenen tief bedauerlichen Kabalen auf der Burg... Sie haben G. rasch gegen mich eingenommen und [mich] ganz aus Guardinis engerem Kreis verdrängt. ... Erst 1948 zeigte er sich wieder gnädig, doch sehr distant* (Brief an P. Gordan, 12. 10. 1968).

Das Gedicht (S. 112) „Ich liebe die wandernde Straße“ hat sie schon 1922 geschrieben, aber es lässt sich zur Burg Rothenfels und einem Lebensgefühl der Scheue und Distanz gut in Beziehung setzen: *Du bist der Hafen, die Burg, du bist der feiernde Saal... Hell durch den singenden Wald hör ich Botenruf wehen – ich weiß deine Tür, doch rühr ich den Riegel nicht an ... lieber als Gast beim Mahl bin ich heute dein Knecht am Gespann!*

Von Freiburg aus muss Ida 1931 aber auch wieder nach Wien gekommen sein. Der spätere Wiener Verleger Dr. Anton Plattner (1910 – 1982), damals 21 Jahre alt, hat „Ida Friederike Görres wiederholt in der Singerstraße zu Gesprächen getroffen... Diese Gespräche fanden ja sicherlich in einem größeren (Neuländer-) Kreis statt.“ (Balda Gansterer, Tochter von Anton Plattner, 19. 9. 2016) Und 1931 wurde „im Wiener Konzerthaus, Mittlerer Saal, das Spiel von I. F. Coudenhove ´Der Prophet´ aufgeführt, in dem unser Vater eine tragende Rolle gespielt hat...“ (BG, 20. 9. 2016) Aber eine Distanz blieb: *Ach ja, Wien! ... Ich liebe es unsagbar, aber ich könnte dort nicht leben. Man hat so das Gefühl, daß die Luft sozusagen ein spezifisches Gewicht hat, auf jeden Kubikzentimeter so eine Last Historie drückt, dass man nicht mehr atmen kann. Rom müsste ja noch viel mehr Vergangenheit haben, Paris ditto, aber da ist eben die Vergangenheit lebendig und „integriert“, und in Wien ist sie tot und nicht mehr assimilierbar.* (Brief an P. Gordan, 1.7. 1968)

Von 1931 bis 1935 war Ida C. „Diözesansekretärin für die weibliche Jugendpflege“ im Bistum Dresden-Meißen: *Eigentlich war ich ja angestellt für die ´weibliche Jugend´, aber deren Kapläne waren alle unausstehlich und lehnten mich an, während die Kapläne der ´männlichen Jugend´ mich vom Quickborn her kannten und mochten...* (AFL 84)

Auf der mühsamen Suche in Dresden nach Adressen von Ida F. Coudenhove z. B. in der Wiener Straße 1 wurde mir allmählich klar, dass sich die vielen Frei- und Grünflächen nicht großzügiger Stadtplanung verdanken, sondern bis heute kaum vernarbte Wunden des II. Weltkriegs sind. Die DDR wiederum hatte auch kein Interesse am Wiederaufbau eines bürgerlich geprägten Dresden. Um die genaue Lage der Wiener Straße 1 zu ermitteln, begab ich mich also ins Amt für Geodaten und Kataster. Ein hilfsbereiter Herr setzte mir auf dem Computer alte und neue Stadtpläne zueinander in Beziehung. Die exakten Grundrisse der Bebauung bis 1945 konnte ich anschließend im Stadtarchiv auf detaillierten Schadensplänen durch die Luftangriffe 1944 / 45 ermitteln.

In diesen Jahren hat Ida intensiv über ihre Lebensform nachgedacht: *Also doch eine Berufung? Selbstverständlich. ...aber nicht außerhalb der Welt, sondern mitten in ihr... Wir sind Soldaten. ... Es ist ein Leben, das ... aus Dienst und Kampf besteht.* (AFL 85) AFL bestätigte ihr eine „Sehnsucht nach männlicher Lebensart.“ (87) Und IFG erinnert sich später daran, dass etwa 1923 alter Franziskaner sie *als „Bruder Ida“ begrüsst(e), worauf ich ungemein stolz und beglückt war. ... erst erstaunlich spät habe ich begriffen, was für elementare Mängel (ähnliche Komplimente) anzeigten.* (Brief an P. Gordan vom 7. Juli 1965)

Ein Ausflug in den Schlosspark von Groß-Sedlitz bei Dresden inspiriert sie zu einem Gedicht, das auch über sie selbst Auskunft gibt: *Seltsamer Spiegel ungelebter Träume/ - daß ich dir heute ahnungslos begegnet: / von feinem Grau unhörbar überregnet, / im stillen Park der goldgerahmten Bäume ... schon ohne Wunsch und noch im Traum umfangen / von dem, was niemals war noch wird...* (Gedichte, S. 24)

Die Burg Rochsburg liegt zwischen Dresden und Chemnitz. Dort... *habe ich mit Otto, (dem späteren Bischof Spülbeck von Dresden-Meißen, ab 1958) Werkwochen ... gehalten für seine Burschen, meist hatte ich über Kirchengeschichtliches zu sprechen – Kurse für Kolpingshaus, Vorträge für Akademiker und was sich so tat – gelegentlich auch mal für Mädchen* (Brief an P. Gordan, 15. 7. 1970).

Gegen das NS-Regime (1933) muss sie sich schon damals sehr entschieden geäußert haben. Ihre Freundin Bärbel Wintersinger berichtete später: *Von den Nazis wurde Ida argwöhnisch beobachtet. Sie erzählte, daß sie vor ihrer Heirat etliche Male bei der Gestapo vorgeladen wurde, aber durch Namens- und Ortswechsel wohl aus deren Blickwechsel kam.* (Brief vom 11. 3. 1991 an Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, zit. nach AFL 95)

In Dresden lernte sie Carl-Josef Görres kennen und ließ sich, als sie einer Heirat allmählich zustimmen konnte, vom Bischof von ihrem Gelübde dispensieren. *Aber da es ja auf den Dienst der Kirche gemünzt war (so zieht sie 1964 Bilanz) – und mein lieber Mann ... mir von Anfang an und vorbehaltlos darin nur zu helfen und zu unterstützen versprach – was er, weiß Gott, mit unerhörter Selbstlosigkeit diese 30*

*Jahre getan hat - habe ich mich nie daraus wirklich „entlassen“ gefühlt* (Brief an P. Gordan, 28. 6. 1964). In gleicher Weise deutete sie die Kinderlosigkeit ihrer Ehe.

Die beiden heirateten in der Liebfrauenkirche. Im dortigen Oratorium lebten viele ihrer Freunde aus der Zeit des Quickborn. Erst 1930 war es an dieser Kirche im Stadtteil Lindenau gegründet worden. Oratorien sind Gemeinschaften von Diözesanpriestern und sog. Laienbrüdern, die sich ohne Gelübde zu einer Lebensgemeinschaft verbinden.

*Wie bezeichnend, dass ich vom Oratorium... aus geheiratet habe! ... Ich durfte die letzte Nacht vor der Hochzeit dort im Gästezimmer schlafen und dort fand auch unser Hochzeitsfrühstück nach der Trauung statt. ... Darum werde ich bei zunehmender Distanz, Selbstständigkeit und Kritik dem Klerus ... niemals ohne tiefe Dankbarkeit ... und Ehrfurcht gegenüberstehen. Ihnen verdanke ich ... meine Gotteserkenntnis und die Gotteserfahrung meines bisherigen Lebens* (Zwischen den Zeiten, S. 416).

Sie war 33 Jahren alt, er 30. Auch ihre Ehe hat Ida F. Görres, wie sie nun hieß, lyrisch in eine allgemein gültige literarische Form gebracht: *Du bist in mir - ganz heimlich eingedrungen / in Mark und Atem, Adern, Bein und Blut; mit tausend Wurzeln in mein Sein geschlungen / bis in die tiefsten Niederungen...* (Gedicht „Ehe“, Anfang, 12. 11. 1941, S. 48)

Aber es konnte auch ganz anders klingen: *Wo reimt sich denn mein Leben auf das deine? / hab´ ich dich nur zum Widerspruch gefunden / - nur ich bin dir, nicht du bist mir verbunden, dein Schatten bin ich und geh´ doch alleine... dein ewiges Entweichen / füllt mich zum Rand mit Gottes dunkler Flut...* (Gedichtstellen aus „Wo reimt sich...“, S. 113)

In der Beethovenstraße 8 in Leipzig wohnte das Ehepaar von 1937 bis wenige Tage vor Kriegsbeginn 1939. Carl-Josef war Direktor einer Maschinenfabrik in Chemnitz. Im Krieg blieb er aus beruflichen Gründen vom Wehrdienst freigestellt. Er hatte nach Aussage seiner Frau Ida eine Neigung zur Schwermut: *Er empfindet ja viel feiner, tiefer, hilfloser als ich, er ist absolut keine Kämpfernatur* (Brief vom 4. 3. 1965 an P. Gordan, zit. bei AFL 90) *(Er) ist der einsamste Mensch, den ich kenne. Im Grund hat er nur mich – aber eine Frau genügt ja nicht als Freund.* (Brief vom 8. 5. 1967 an P. Gordan, zit. nach AFL 90)

Die längste Zeit (1939 – 1959) leben die beiden in Stuttgart, im Stadtteil Degerloch hoch über der Stadtmitte. Das ist hier schon ein Neubau. Aber Adresse und Ort sind authentisch. *Sanfter Weg am Hang ... / Tal umschweigt mich, später Himmel loht, / Mauer stuft aus Mauer, felsgerade, / weiche Erde krümelt rosarot / auf Terrassen braun wie Schokolade...* (aus Gedicht „Weinbergweg in Degerloch“, S. 38)

Ida verzeichnet wichtige politische Ereignisse nur sporadisch, aber eindrücklich und sehr reflektiert. Über einen Monat nach dem Tod der Geschwister Scholl schreibt sie: *O Sternenbusch, dem junge Helden gleichen / verfrühter Tod, verlorenes Signal, / verschwendet Herz, versprühter Opfer Strahl - / du später Siege morgenkühles Zeichen!* (Aus: Gedicht, S. 71 „Forsythia im Frühlingssturm“, 31. 3. 1943)

„Anfang August 1943 nahm das Ehepaar Görres die Jüdin Margarethe Vogel, (geb. 31. 1. 1897) bei sich auf. Sie sollte hier 'Unterschlupf' finden... Anfang des Jahres

1944 kam jedoch von der Gestapo der Befehl zum Abtransport ... nach Theresienstadt.“ (AFL 95 f) *Im Oktober (1943) gab es hier viele kaputte Fenster und Dachziegel ... wir sind buchstäblich zwischen 3 Sprengbomben gesessen, das Haus hinter uns ... wurde zerstört, das 2. Nachbarhaus ... bekam die Bombe in den Vorgarten keine 50 Schritt von uns... Ich glaube ja auch, dass die Zerstörung der Kirchen ein ungeheures Symbol ist, indem sich durch äussere Gewalt sichtbar das vollzieht, was grosse Teile des Volkes schon als Urteil innerlich vollzogen haben...* (an MS, 9. 3. 1944)

In einem Gedicht „Gebet für Deutschland“ vom März 1944, führt sie diesen selbstkritischen Gedanken weiter aus: *Wir türmten als Bastionen Frevel und lügende Schuld, / wir wollten lieber Untergang als Deiner Hilfe Huld, / wir haben den Pakt zerrissen, wir wollen die Siegel nicht mehr: / Satanische Geschwader, vom berstenden Tode schwer, / der Nächstens grün in Flammen in unsre Kirchen gellt, / vollziehen, blinde Henker, den Spruch, den wir gefällt.* (S. 161)

Ab Juli 1944 sind die Görres´ nach Kirchheim / Teck evakuiert. Das Haus gibt es nicht mehr, nur noch die Straße: *Wir ... wohnen in einem Dachstübchen ... das uns als Schlaf-, Ess- und Arbeitszimmer dient ... wir führen ein richtiges Studentenleben wie einst im Mai, mit Essen im Gasthaus, elektrischem Kocher für kleine Mahlzeiten usw. Da ist es ein Segen, wenn man alter Wandervogel ist. ... Das ganze Abendland ... hat „Finsternis und Todesschatten“ der ärgsten Gottlosigkeit, ärger als jedes Heidentum, über die ganze Welt gebracht. Nun wird die Schuld bezahlt. Ich glaube, dass wir einwilligen müssen in den grossen Untergang* (an MS, 19. 1. 1945)

In den Tagen nach Kriegsende beobachten sie am Bahnhof *in Kornwestheim ... grausig brutale, beängstigende Szenen ... Hunderte von Polen, Juden usw. überfüllten alle Wagen, Hunderte ...suchten den Zug zu stürmen, es gab. Selten ist mir so einleuchtend klar geworden, was der Frevel der Verschleppung, „Umsiedlung“ usw. bedeutet: Und nun müssen wir Ida Görres in der Wortwahl ihres Zeitzeugnisses nicht zustimmen: diese primitiven Menschen, zu eigenem sittlichen Urteil vollkommen unfähig, aus dem einzigen Lebensraum herauszureißen, in dem sie überhaupt als Menschen existieren konnten. ... Nun sind sie Entwurzelte, Haltlose, Deklassierte, das heisst einfach, sie sind weithin zu Verbrechern geworden.* (Nocturnen, 1949, S. 190)

In der nahe gelegenen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Stuttgart hatte Frau Görres 1939 einen Priester, Hermann Breucha, angetroffen, „der für sie in besonderer Weise zum brüderlichen Freund wurde, 20 Jahre lang...“ (AFL 98) Frau Wintersinger, eine Zeitzeugin, bestätigte in einem Brief: *Über ihre Freundschaft mit Pfarrer Breucha sagte sie uns einmal, daß nur die Liebe zu ihrem Mann sie so stark bewegt habe wie das Verhältnis zu Pfarrer Breucha. Sie konnte in Bezug auf beide mit Eifersucht reagieren.* (zit. nach AFL 98).

Und Mater Strasser vertraute sie damals an: *Heute versuche ich, wenn Gott mein Herz mit Verlangen und Wünschen füllt, gerade diese selbst – und nicht nur den Verzicht, der ihnen etwa aufgetragen ist – als „Fegfeuer“ anzunehmen... und ich muss sagen, es ist härter als das einfache Nein. Verlangen und Lieben ist*

*mindestens ebenso schmerzlich wie beglückend, es ist tiefer, heilende Schmerz, tief und versengend und prüfend wie jede andere Aszese. (an MS 1941)*

Mit Pfarrer Breucha war auch der „Brief über die Kirche“ abgesprochen, der 1946 in den „Frankfurter Heften“ erschien. Aber die kircheninternen Reaktionen darauf wurden für sie zu einem ... *schweren psychischen Schock* (1958, an MS). Auch mit Pfarrer Breucha gab Missverständnisse und Zerwürfnisse: *Wir leben schon 12 Jahre hier..., und doch will die katholische Jugendarbeit nichts von mir wissen und lässt mich nicht mitarbeiten. ... auch unser sehr eifriger und guter Pfarrer lässt mich nicht an seine Jugendarbeit heran, trotzdem ich dies ihm oft angetragen habe. (27. 1. 1952 an MS)* An Mater Strasser schreibt sie 1955: *...gerne täte ich mich einmal mit Ihnen ... unterhalten, z. B. über euer wildes explosives Wiener Historiker-Genie Fritz Heer, der m. E. dauernd ein ebenso faszinierend wie wütend machendes Gemisch und Feuerwerk mit staunenswerten echten Intuitionen wie aufregendsten, unverschämten Tendenzhypothesen in die Welt schleudert* (an MS, 11. 1. 1955) Sie hatte sich gerade über einen Aufsatz von ihm über Therese von Lisieux sehr geärgert.

Bereits 1950 war Ida G. – vermutlich psychosomatisch schwer erkrankt: Gehirnspasmen und schwere Arthritis lähmten Sprach- und Bewegungsfähigkeit: *Ich liege immer noch grösstenteils, kann aber jetzt bereits mit dem stock von einem zimmer ins andere humpeln ... an die schmerzen habe ich mich einfach so gewöhnt... zu peter und paul war ich zuletzt in der Kirche* (an MS, Vigil von Epiphanie 1952).

1956: *Ich lebe nun schon das 7. Jahr als Halbkrüppel ... Ich denke halt immer, es wird so viel für mich gebetet ... wenn es trotzdem nichts zu nützen scheint, so muss der liebe Gott schon sehr gute Gründe haben, mich krank zu wollen... und gute Gründe heißt doch in diesem Fall, dass es eben in Wirklichkeit ein grosses Geschenk sein muss...* (an MS, 2. Juni 1956,)

1958: *Aber der sehr gute Arzt, den ich letztes Jahr in Freiburg kennengelernt habe, behauptet, ich sei fast ganz heilbar – nur sei eben auch ein sehr starker psychogener Faktor dabei, der sehr schwer anzugehen ist. Damals vor 8 Jahren ... war eben meine Lebenskraft sozusagen in ein tiefes Loch abgesackt und kann sozusagen nicht mehr recht mobilisiert werden, wie es zur Heilung nötig wäre. (an MS)*

Ein fester Bezugspunkt in ihrem Leben ist das Kloster Beuron im oberen Donautal. *1940-50 habe ich viel und oft Werkwochen in Beuron... gehalten. (Brief an P. Gordan, 19. 9. 1967)* 1960 begann eine Freundschaft, vor allem in Briefen mit Pater Paulus Gordan. Später erfolgen regelmäßige Besuche, auch von Freiburg aus: *Beuron ist halt doch ein gesegneter Ort... Erfrischt und gestärkt kommt man heim* (Brief an P. Gordan, 14. 6. 1965). *Die vier Tage Beuron waren ein Tonicum... Seither habe ich ... den Faden meiner ... Arbeit ... wieder gefunden...* (Brief an P. Gordan, 17. 9. 1966)

1959 fand das Ehepaar nach Empfehlung der Mutter von Karl Rahner Aufnahme im Alters- und Pflegeheim Vinzentiushaus in der Friedrichstraße 46 in Freiburg. Ida F. Görres war 58 Jahre alt. Nach 1963 ging es allmählich besser: *So gut wie schmerzlos, bloß behindert* (AFL 120), notiert sie lakonisch. *Jede Messe, die ich erreichen kann, ist fast pure Buße ... eine sehr kleine natürlich, doch wie ein spitzer*

*Stein im Schuh* (Briefe an P. Gordan, 2. 4. 1966 / 5. 3. 1967). Einmal sprach sie davon, dass sie sich bei der Lieblosigkeit der liturgischen Gestaltung förmlich an der Bank festhalten müsse.

Es folgt ein produktives letztes Lebensjahrzehnt. In diese Zeit fällt das Zweite Vatikanische Konzil. Aber *die Verlockung zum Verstummen (wird) überhaupt immer größer. ... es ist fast die einzige Freude meines Mannes, mich irgendwo gedruckt zu sehen.* (Brief an P. Gordan, 27. 7. 1968) Für die Karwochen-Beilage der Zeitung „Die Presse“ (Wien) schreibt sie 1969 einen Aufsatz über den „Katholizismus zwischen den Kräften der Zerstörung und der Rodung für eine neue Zeit“. *Dr. Otto Schulmeister... ist jetzt dort. Er hat mir zu Neujahr deswegen geschrieben. Und ich hab es eigentlich nur gemacht, weil er ein so ungeheuer anständiger Mensch ist, der da mit bewundernswerter, völlig desillusionierter Treue dort aushält...* (Brief an P. Gordan, 21. März 1969)

Im November 1970 wird sie von der deutschen Bischofskonferenz zur Synode im Dom zu Würzburg berufen, aber, so Ida F. Görres: *Was meine Synodenstellung angeht, bin ich weit mehr bestürzt als überrascht. (...). Würzburg rückt in bedrohliche Nähe – vorgestern hatten wir die erste „offizielle“ Lokal-Synodenversammlung samt Bischöfen ... stundenlang wurde über irgendein Detail der kommenden Geschäftsordnung disputiert ... ich fühle mich immer fehler am Platze* (Briefe an P. Gordan, 27. 11. / 20. 12. 1970).

Der nächste Brief trifft erst sieben Wochen später ein: *Lieber P. Paulus, warum ich so lange geschwiegen habe ... ganz einfach, weil ich mich geschämt habe nach Würzburg [nach der ersten Vollversammlung vom 3.-5. Januar], bitter und brennend, viele Wochen lang. ... [In einer heiklen Situation] habe ich eben geschwiegen.* (Brief an P. Gordan, 15. 2. 1971) Im letzten Brief an P. Gordan zieht sie Bilanz: *Übermorgen muss ich, o Graus, zur 2. Sitzung meiner Synodenkommission fahren ... im St. Georgs-Kolleg (SJ) Frankfurt. ... Die 1. ....genau vor 2 Monaten ... war weit besser als ich erwartet hatte, ich bin mit Grauen hin und höchst vergnügt zurückgefahren. ... Ins Gespräch mit jemand zu kommen, gelang mir wieder nicht* (Brief an P. Gordan, 11. Mai 1971). In der Kommissionssitzung am 14. Mai, in der sie engagiert zur Vorlage „Gottesdienst und Sakrament“ Stellung nahm, brach sie zusammen und starb am Tag darauf.

Am Nebeneingang zum Münster in Freiburg erinnert ein schon etwas abgegriffenes Relief an den Besuch von Papst Benedikt XVI. Im Jahre 2011. Ihn hatte Ida F. Görres über vierzig Jahre zuvor und drei Jahre vor ihrem Tod für sich entdeckt und sehr zu schätzen gewusst. Begeistert schrieb sie an Pater Gordan: *Übrigens habe ich jetzt meinen Propheten in Israel gefunden... Joseph Ratzinger! Seine „Einführung in das Christentum“ ... hat mich hochbegeistert. Das ist genau das Ersehnte: echte Fülle des Wissens, unbestechliche scharfe Denkkraft, lauterste Wahrhaftigkeit und dabei selber einer der Jungen...* (28. 11. 1968). Professor Ratzinger war gerade 41 Jahre alt. *Er könnte das „theologische Gewissen der deutschen Kirche“ werden. ... Dass es sowas im Nachwuchs gibt, ist doch höchst erfreulich. ... Dabei fehlt jede Polemik bei ihm, alles ist klare positive Aussage ... Möge Gott uns diesen Vorkämpfer der alten und neuen Kirche erhalten.*

Und dieser Prof. Joseph Ratzinger hielt beim Requiem 1971 die Ansprache. Er zitiert im Münster die Verstorbene: Kirche ist *nicht ein System...*, sondern das *ungeheure Lebensgebilde, das von den Aposteln bis heute existiert, ... wachsend, sich entfaltend, kämpfend, erkrankend, genesend...* (Im Winter wächst das Brot, 1970, S. 114) Und fährt mit eigenen Worten fort: *Noch in ihrem letzten Brief an mich hat sie sich leidenschaftlich für diesen Gedanken eingesetzt... dass (die Kirche) bis in die unterste Armseligkeit des Menschen hinunterreicht, von ihr entstellt, verwundet, oft nahezu völlig verdeckt wird... Aber all dieses Fragen wird doch aufgefangen von einer großen, unzerstörbaren Zuversicht ...und das großartige Bekenntnis „Ich glaube an Gottes Treue.“ ... Können wir danken bei diesem Tod? ... Wir danken Gott, daß sie war. ... Mitten aus ihrem Zeugnis heraus, aus der Arbeit in einer Synodenkommission ist sie abberufen worden.*

„Cave adsum“ – „Hüte dich, ich bin da“: steht auf ihrem Grab, es war auch der Wappen-spruch von Joseph Görres (1776 – 1848), „Adsum“ – ich bin da, „ich stelle mich zur Verfügung“ hatte sie auch zwei Jahre zuvor auf die Berufung zur Teilnahme an der Würz-burger Synode hin gesagt. *Können wir danken bei diesem Tod?* fragte J. Ratzinger. Ihr Mann Carl Josef Görres schrieb am 19. Juni 1971 an P. Paulus Gordan und zu unserer Überraschung: *Ich muss mir Glück wünschen und danken, dass ... ich innerlich nicht traurig bin, sondern für den geheimnisvollen Wandel in der Vollendung danke.*

Frau Görres wurde im weißen Kimono zu Grabe getragen, mit Weiß als der japanischen Farbe der Trauer. „Darin drückt sich wohl auch die späte Versöhnung mit der Mutter aus“, so Frau Prof. Gerl-Falkovitz. Das vergrößernd vergrößerte Bild stammt noch einmal von einem Fensterladen in Ronsperg. Aber gibt es ein sichtbares Gedenken an unsere Protagonistin über das Grab in Freiburg hinaus?

Im Familiengrab in Hietzing ist neben der Mutter *Maria Thekla Mitsu Gräfin Coudenhove* (letzte Zeile) u. a. aus der Familie der Sohn *Richard* bestattet (dritte Zeile von unten).

Ihn würdigt eine Gedenktafel im Heiligenkreuzerhof in Wien, auch wenn die Schwester Ida 1970 ziemlich respektlos an Pater Gordan über *...meinem Paneuropa-Bruder (Richard)* geschrieben hatte: *Der alte Spötter, Zyniker, der an nichts glaubt als an sich selbst und sein Paneuropa (was immerhin das ist)...* (19. 6. 1970)

In Ronsperg wird seit 2004 eine überzeugende Verbindung hergestellt zwischen dem Beitritt der Tschechischen Republik (15 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges) und dem Gedanken eines geeinten Europas. - Aber wo bleibt Ida Friederike Görres? Sie ist in ihren Briefsammlungen, theologischen Gedanken und Lebensbildern ganz lebendig geblieben und darf von uns neu entdeckt werden.

## Literatur:

Findl-Ludescher, Anna: Stützen kann nur, was widersteht, Innsbruck 1999 (zit. mit AFL)

Gansterer, Balda: Brief vom 19. 9. 1960

Görres, I. F.: Wirklich die neue Phönixgestalt? Briefe an Paulus Gordan, 2015

Görres, I. F.: Gedichte, Dresden 2008

Görres, I. F.: Unveröffentlichte Briefe an Mater Strasser, Diözesanarchiv St. Pölten

Görres, I. F.: Brief über die Kirche, in: Frankfurter Hefte 1946

Görres I. F.: Der gewandelte Thron, Freiburg i. B. 1971

Görres I. F.: Zwischen den Zeiten, Freiburg i. B. 1960

Görres I. F.: Nocturnen, Frankfurt a. M. 1949

Nussenblatt, Tilo: Ein Volk unterwegs zum Frieden, Wien 1933

Dietfried Olbrich, 14. 12. 2016